

ter, den Winter nicht kannte. Er konnte nur ein paar Wörter auf-schnappen:

„...Projekt Malora unverändert. Beide sind auf dem Weg...“

„Herzlich Willkommen, Herr Winter. Heute beginnt Ihre Aus-bildung.“

Durch die unerwartete Ansprache der unbekanntenen Frau, die plötzlich vor ihm stand, fuhr Winter erschrocken zusammen. Er musste unbedingt besser aufpassen.

sollte er machen? Ihn überqueren? Davon war nichts im Buch gestanden. Aber wenn er den Bergen weiter folgen wollte, hatte er nur eine Wahl. Er musste durch das Wasser, das seinen Ursprung in einem Wasserfall hatte, der sich aus sehr großer Höhe aus der grauen Felswand ergoss. Mit Schrecken dachte er an jene schwarzen Wesen mit den großen Mündern, denen er schon einmal in einem Gewässer begegnet war. Neben dem Dorf hatte es sich abgespielt. Auch hier konnte er ein solches Ungeheuer erkennen. Er sah, wie es mal an der Oberfläche schwamm, mal in die Tiefe hinabglitt. Er konnte nur eines dieser Wesen ausmachen und das auch nur in einiger Entfernung zu ihm. Damals hatte er so eines besiegt, ohne selbst Schaden zu erleiden. Sein Entschluss stand fest: Durch den Fluss, aber mit gezogenem Schwert. Langsam näherte sich Ian dem blauen Band, das in dieser eher öden Gegend stark leuchtete. Bang blickte er abwechselnd auf das Wasser um ihn herum und das schwarze Monster, das in einiger Entfernung seine Bahnen zog. Währenddessen durchquerte er so schnell er konnte den Fluss. Endlich, geschafft.

Versteckt in der hügeligen Landschaft beobachtete eine Person weiter Ians Weg. Sie würde ihn nicht aus den Augen lassen.

Ian stand nun in einer kleinen Senke. Rechts von ihm ragte ein spitzer Felsen bis in die Wolkendecke hinein. Er ging einige Schritte weiter, unschlüssig, und schließlich einen kleinen Hang hinauf. Doch plötzlich erblickte er sie. Dächer! Das bedeutete Häuser! Und Menschen. Und Sicherheit. Hoffentlich. In seinem Kopf blitzten die Bilder der Bewohner aus dem ersten Dorf auf. Sie hatten ihn kurz nach seiner Ankunft verbannt, wegen etwas, das er nicht getan hatte. Würde er hier auch so empfangen werden? Er konnte es nur auf eine Art herausfinden. Langsam ging Ian in Richtung des Dorfes, nicht ohne zuvor sein Schwert weg-

zupacken. Er wollte nicht als mögliche Bedrohung erscheinen. Noch während er auf die Gebäude zuschritt, bemerkte er, dass mitten auf dem Weg zu dem Dorf ein riesiges Loch im Boden klappte. Der graue Stein war nur etwas zu erkennen. Sonst sah Ian nur die Dunkelheit, die ihn schauern ließ. Und auch rechts und links daneben waren in den Felsen tiefe Höhlen zu erkennen. Wie konnten die Menschen hier so leben? Wenn es in diesen Höhlen nur annähernd so viele Monster gab wie in den Bergen hinter ihm, mussten die Dorfbewohner ständig auf der Hut sein. Vorsichtig ging Ian an den Löchern vorbei, weiter auf das Dorf zu. Nach und nach konnte er mehr erkennen. Es gab zwar viele Felder, aber nur wenige Häuser. Hier lebten offenbar nicht sehr viele Menschen. Mitten zwischen den Häusern stand ein großer Mast mit mehreren Fackeln. So hoch, wie diese in den Himmel ragten, mussten sie in der Nacht über eine große Entfernung Licht spenden. Vielleicht, um sich besser verteidigen zu können. Plötzlich schritt ein Mann in brauner Kutte aus einer der Hütten. Ian lächelte ihn an:

„Hallo! Ich heiße Ian.“ Er hoffte, dass seine Stimme so freundlich wie möglich klang. „Ich bin auf der Reise und hätte ein paar Fragen.“

„Hallo!“

Ian wusste nicht, ob die Antwort des anderen freundlich war. Zwar hatte er ihn begrüßt, aber weder seinen Namen genannt noch auf Ians Bitte reagiert.

„Darf ich dir ein paar Fragen stellen?“, versuchte Ian es erneut.

„Nein, ich bin beschäftigt.“

Ian stand unschlüssig da. Aber da der Fremde nicht ging, versuchte er es mit einer anderen Frage.

„Darf ich mit Euch Handel betreiben?“

woher sollte er wissen, ob diese eckige hier zu ihm gehörte oder jene andere? Oder vielleicht keine von beiden? Ian ging die seltsamen Bilder nacheinander durch, ein um das andere Mal, in der Hoffnung, neue Würden auftauchen. Aber nichts. Ebenso wusste er nicht, wem die Stimme gehörte, die er vernommen hatte.

Plötzlich blieb Ian stehen. Wieder bewegte sich etwas neben ihm. Er umklammerte das Schwert fester und schlich leise in die Richtung. Ohne Vorwarnung sprang etwas auf den Würfel vor ihm. Ian wollte sich rückwärts in Sicherheit bringen, stolperte und blieb sitzen. Sein Herz klopfte. Langsam realisierte er, was sich da vor ihm befand. Ein sandfarbener Hase mit dunklen Augen schaute ihn kurz an, ehe er weiterhoppelte. Mal hier hin und mal da hin. Der kleine Kerl wirkte nicht gefährlich. Erleichtert atmete Ian aus. Das war, neben dem Zombie, das einzige Wesen, das er bisher in der Wüste gesehen hatte. Als er sich dem Tier nähern wollte, sprang dieses sofort in eine andere Richtung davon. Ian folgte ihm. Doch sobald er glaubte, er würde ihm näherkommen, sprang es wieder im Zickzackkurs davon. Ian gab den Gedanken schnell auf, den Hasen zu jagen. Jedenfalls würde er sich dieser schwierigen Aufgabe so lange nicht stellen, wie es nicht unbedingt nötig war.

Ian orientierte sich wieder an den Säulen. Die Bergkette, an der Rodus' Dorf lag, war nur noch schwer zu erkennen. Links neben der Bergkette erkannte er die Umrisse eines gigantischen Berges, aus dem sich zwei Gipfel bis über die Wolken erhoben. Unglaublich, dachte er. Und zugleich hoffte er auch, dass er nie einen solchen Berg würde erklimmen müssen.

Immer weiter ging Ian in die Wüste hinein. Solange, bis er fast nicht glauben konnte, was er plötzlich erblickte. Ein blaues Band aus Wasser schlängelte sich vor ihm dahin. Das Schwert fest in der Hand haltend, durchquerte Ian das Wasser. Auf der anderen

Seite des Ufers befand sich ein großer Hügel, der ihm die Sicht versperrte. Schnellen Schrittes eilte er die Anhöhe empor. Auf halber Höhe konnte er erkennen, dass der Fluss sich krümmte. War das die Schleife, an welcher der Wüstentempel lag? Es gab nur eine Möglichkeit das herauszufinden. Ian kletterte bis an die Spitze. Ja, das war sie. Die Fluss Schleife, die sein Ziel markierte. Ian blickte sich um. Stand dort hinten der Tempel? Er konnte einen kleinen Turm oder ein Gebäude vor sich sehen. Das Gebilde war kaum erkennbar, da es die gleiche Farbe wie der Wüstensand aufwies, mit Ausnahme einiger orangebrauner Steine an der Seite. Und waren das dort ein zweiter und ein dritter Turm, die da so knapp aus dem Sand ragten?



Mit neuem Schwung eilte Ian den Berg hinunter und ein weiteres Mal durch das Wasser des Flusses, das nun in die ande-

## Kapitel 7 – Monster

Ian wusste nicht, wie lange er schon hier unten saß, alleine in der Obsidiangrube. Nur seine Gedanken existierten noch, die um die gleichen Themen kreisten. Wieso konnte Ebes nur so etwas machen? Ian hatte ihm doch das Buch zurückgebracht. Und wie sollte er aus dieser Situation herauskommen? Das Nachdenken fiel ihm immer schwerer, denn er war müde und am Ende seiner Kräfte.

Noch ehe er begriff, wieso, zuckte Ian zusammen. Er brauchte einige Sekunden, bis die Tatsache in sein Bewusstsein vordrang. Er hatte etwas gehört. Aber keine Person, die ihm hier heraushelfen würde. Nein, es war das altbekannte „Uah“ eines Zombies. Ian wusste nicht, ob es draußen schon dämmerte oder gar Nacht geworden war. Aber das spielte keine Rolle. Denn er wusste, dass in Höhlen Monster auch tagsüber auftauchen konnten. Und auch, wenn Ian vorhin nur wenig gesehen hatte, so war ihm klar, dass hinter dem Eingang im Totenkopf mehrere Gänge lagen. Genug Platz für viele Monster.

Ängstlich blickte Ian nach oben, durch die kleine würfelförmige Öffnung in der Decke seines Gefängnisses. Was, wenn der Zombie ihn finden würde? Wie sollte er sich dann nur verteidigen? Angestrengt lauschte Ian nach weiteren Geräuschen. Da! Das „Uah“ ertönte nun wesentlich lauter als das vorherige. Als er es hörte, zuckte er erneut zusammen. Das Monster kam näher. Ian hoffte inständig, dass der Zombie sich wegbewegen würde. Aber bei dem Pech, das ihn in den letzten Stunden verfolgt hatte, würde es ihn erwischen. Immer wieder vernahm Ian das „Uah“ des Monsters. Die Lautstärke blieb gleich. Vielleicht kam er doch noch davon. Und dann? Ians Mut sank so rasch wieder, wie er gekommen war. Er besaß keine Chance, ohne Materialien hier

heraus zu gelangen. Damit war es nur eine Frage der Zeit, bis er hier unten sterben würde.

Plötzlich sah Ian einen Schatten. Vielmehr eine kurze Bewegung. Mit weit aufgerissenen Augen starrte Ian auf die Öffnung. Das nächste Geräusch des Zombies ließ keinen Zweifel mehr. Es war sehr laut und das Monster damit sehr nah. Ian atmete schneller. Er konnte nichts weiter machen, als auf die Öffnung in der Decke zu starren. Da passierte es. Ian erblickte ein Bein, das einen Schritt nach vorne machte. Einen Schritt ins Leere. Wie in Zeitlupe fiel das Monster durch das Loch und landete inmitten des Raumes. Die Angst setzte bei Ian neue Kräfte frei. Er sprang, rannte zur Wand und drückte sich so stark gegen den kalten Stein, dass sein Rücken schmerzte. Es dauerte nur wenige Sekunden bis der Zombie Ian entdeckte. Das Monster drehte sich zu ihm und starrte ihn an. Mit ausgestreckten Armen begann es auf ihn zuzugehen. Wenn er doch nur eine Waffe gehabt hätte. Etwas, mit dem er in der Lage gewesen wäre, sich zu verteidigen. Ein Schwert. Oder eine Spitzhacke oder irgendetwas anderes. Ian hätte sogar ein Stück Stein genommen, wenn er es nur gehabt hätte. In Sekundenbruchteilen ging Ian seine Optionen durch. Eine Flucht war unmöglich. Also Kampf. Er ballte die Fäuste. Es musste sein. Entweder, er würde gewinnen oder gleich hier unten sterben. Aber er würde sich sicher nicht kampflös ergeben.

Nur noch ein kurzes Stück. Ian sah in die schwarzen Augen jenes Wesens, das ihn vernichten wollte. Ein kleines bisschen, dann würde Ian angreifen. Er holte aus. Der Schlag traf das Monster direkt am Kopf. Kurz taumelte es zurück. Aber längst nicht so weit, wie es normalerweise geschah, wenn er mit einem Schwert zuschlug. Umso schneller war das Monster wieder auf dem Weg zu ihm. Ian atmete tief durch. Der Schlag hatte ihn viel Kraft gekostet. Kraft, die ihm ohnehin kaum noch zur Verfügung stand. Doch er musste weitermachen. Er oder ich, dachte Ian.

Als der Zombie ihn fast berührte, schlug Ian erneut mit seiner blanken Faust zu. Wie lange würde das noch gut gehen? Wie viel Energie hatte er nach all den Strapazen noch übrig? Und vor allem, wie viele Schläge würde er brauchen? Mit einem Schwert waren es meist so um die drei. Mit einer Faust sicherlich viele mehr, aber wie viele genau, das wusste Ian nicht. Noch nie hatte er sich in so einer Situation befunden.

Ein Schlag nach dem anderen traf den Zombie. Ian besaß nicht einmal mehr genug Kraft, um sie alle zu zählen. Er schaffte es kaum, sich auf den Beinen zu halten. Einen noch, dachte er sich, einen schaffe ich noch, dann ist es vorbei. Er holte aus, und traf den Zombie erneut. Dann sackte Ian zusammen und schloss die Augen. „Das war’s“, dachte er. „Es ist vorbei.“ Alles, was er noch machen konnte, war auf sein unausweichliches Ende zu warten. Doch es geschah nichts. Er zwang sich, die Augen zu öffnen. Doch statt eines Monsters mit grüner Haut, konnte er nur die Wände der Obsidiangrube sehen. Er hatte es geschafft! Irgendwie. Er hatte einen Zombie mit bloßen Händen besiegt. Dort, wo das Monster zuletzt gestanden war, schwebte etwas über dem Boden. Mit zitternden Händen griff Ian danach. Es war orange. Er brauchte etwas, bis er verstand, was er da in den Händen hielt. Eine Karotte! Ein unglaubliches Glücksgefühl durchströmte ihn. Eine Karotte! Etwas zu essen. Zwar hatte Ian noch nie eine Karotte gesehen, jedenfalls nicht in dieser Welt, aber wenn Fleisch essbar war, dann sicher auch Karotten. Ian verschlang das Gemüse. Es spendete ihm zwar nur wenig Energie, aber er fühlte sich besser. Ian fühlte sich nun wieder lebendiger, doch er war sich nicht sicher, ob er einen weiteren Kampf gegen ein Monster durchstehen würde. Ein Zombie, vielleicht. Aber die Explosion eines Creepers, niemals. Und bestimmt auch nicht den Pfeilhagel eines Skeletts. Schnell verschwand Ians Euphorie wieder. Er hatte nur eine minimale, fast nicht existierende Chance und die auch nur, wenn ausschließlich Zombies hier herunterfallen würden. Und immer nur einer nach dem anderen. Und nur, wenn



„Geht da nicht weiter.“ Ian erkannte die Stimme. Es handelte sich um jenen Dorfbewohner, der ihn damals rüde weggeschickt hatte. „Da hinten ist nur die Hexe. Und zu der wollt ihr sicher nicht.“

„Genau zu der wollen wir aber“, sagte Ian.

„Das kann nicht euer Ernst sein!“

„Doch“, antwortete Nene. „Leider schon.“



Noch bevor der Mann etwas erwidern konnte, ging Ian weiter. Nene folgte ihm. Den Rest des Weges verbrachten beide schweigend, bis sie sich der Hütte näherten. Hier änderte sich die Landschaft. Statt leuchtend grüner Wiesen war der Untergrund hier

dunkelgrün und von den Bäumen hingen Lianen herunter. Die Stimmung wirkte düsterer, kühler, als sie es noch wenige Meter zuvor gewesen war. Die beiden versteckten sich halb hinter einem Baum, um nicht sofort gesehen werden zu können.

„Ich kann keine Hexe entdecken“, sagte Nene.

Ian strengte seine Sinne an. Rauch, er roch Rauch. Und er hörte etwas. Es klang wie Gläser, die aneinanderstießen. Irgendwer hantierte ganz in der Nähe mit Gläsern herum. Und etwas wurde verbrannt.

„Ich denke, dass die Hexe in der Hütte ist. Da drinnen geht etwas vor.“

Doch Ian zögerte, die letzten Meter zu überwinden. Direkt vor ihm lagen vor der Hütte orangefarbene Würfel. Jeder von ihnen mit einer schwarzen Fratze darauf. Waren das Monster? Ian fixierte sie mit seinem Blick. Sie bewegten sich nicht. Er musste es riskieren. Langsam wagte er sich aus seiner Deckung heraus. Er setzte seine Füße bei jedem Schritt vorsichtig auf, um sich nicht zu verraten. Nene folgte seinem Beispiel, auch wenn ihr Gang trotzdem von mehr Mut zeugte als seiner. Die beiden wandten sich nach rechts. Die Hütte der Hexe war beeindruckend und viel größer, als Ian sie sich vorgestellt hatte. Sie erstreckte sich über mehrere Stockwerke hinweg und auf der rechten Seite kam aus dem Haus ein kleiner Wasserfall aus einer Wand. Wie konnte das sein? Der Wasserschwall fiel nach unten, machte einen Knick und floss dann durch ein Beet mit verschiedenen Pflanzen direkt auf Ian zu. Dieser begutachtete die Wand. Hier schien es keinen Eingang zu geben.

„Versuchen wir die andere Seite“, flüsterte Ian. Er war überrascht, als Ian das Schwert in seiner eigenen Hand sah. Ohne darüber nachzudenken oder es zu merken, hatte er es bereits gezogen. Er hielt es so fest er konnte.

Ian und Nene schlichen zu der Seite, die sie schon aus der Ferne beobachtet hatten. Leise setzten sie ihre Schritte auf den Boden. Als sie vorsichtig um die Ecke bogen, erblickten sie eine Treppe. Der Eingang! Wieso hatten sie ihn nicht schon zuvor gesehen? Sicher, wegen der Lianen, die ihn verdeckten. Ians Herz schlug immer lauter. So laut, dass er befürchtete, es könnte ihn verraten. Neben Ian befanden sich die orangenen Dinger mit den Gesichtern drauf, die sich, zu seinem Glück, immer noch nicht bewegten. Langsam schob sich Ian vorwärts, bis er um die Ecke spähen konnte, durch den Eingang in die Hütte hinein. Niemand zu sehen. Zentimeter für Zentimeter wagte sich Ian vorwärts. Er konnte immer mehr von dem Raum erkennen. Links standen eine Werkbank und ein Würfel, auf dem ein Buch lag. Ein Buch? Sein Herz setzte für einen Moment aus. Noch ein Buch! Vielleicht ja eine Kopie des verlorenen? Oder zumindest ein Buch mit Hinweisen, wie er aus dieser Welt entkommen konnte! Nur schweren Herzens widerstand er dem Drang, es sich sofort zu schnappen und darin zu lesen. Erst musste er die Hexe ausschalten, dann kam das Buch.

Nachdem Ian es geschafft hatte, seinen Blick abzuwenden, erkannte er rechts einen weiteren Raum. Dieser schien kleiner zu sein und mehrere Öfen zu beinhalten. Da kam also der Rauch her, den er vorhin gerochen hatte. Links des Raumes führte eine Treppe hinauf in das nächste Stockwerk. Seltsam. Die bisherigen Hütten, die Ian in dieser Welt gesehen hatte, besaßen nur ein Stockwerk. Dadurch wirkte die Hexenhütte für ihn noch gewaltiger als sie es ohnehin schon tat. Ian bedeutete Nene mit Handzeichen auf die Treppe zu achten, damit er selber den rechten Raum begutachten konnte. Als Nene sich in Position gebracht hatte, ging Ian zu dem Raum mit den Öfen. Einige Treppen führten nach unten. Doch da war niemand. Nur drei Öfen und eine seltsame Apparatur auf einem davon. Ian hatte so etwas noch nie gesehen. Er verließ den Raum wieder.

„Danke für alles.“ Mehr fiel Ian nicht ein. Mara nickte.

„Ich wünsche euch beiden alles Gute!“

Ian wusste, wie schwer diese Worte der Hexe fielen. Denn wenn alles für sie gut gehen würde, würde sie ihre Schwester verlieren. Mara drehte sich um und ging in die Hütte zurück. So oder so, es würde für sie schwer werden.

## Kapitel 9 – Die Hütte im Felsen

Ohne etwas zu sagen, ließen Ian und Nene Maras Hütte hinter sich. Sie waren erst ein Stück weit gegangen, als Ian stehen blieb. Nene bemerkte es erst einige Sekunden später. Sie drehte sich zu ihm um.

„Du wirst doch wohl nicht kneifen?“

„Nein, werde ich nicht. Aber ich wollte dich fragen, ob du die Gefahr wirklich auf dich nehmen willst. Schließlich ist das mein Kampf und nicht deiner.“

Ian schaute Nene in die Augen. Sie lächelte.

„Sicher, aber ohne mich bist du garantiert verloren. Und außerdem möchte ich mal ein paar Abenteuer erleben. In meinem Dorf kann man Schweine reiten, das ist alles. Viel zu wenig für mich!“

Damit drehte sie sich um und schritt voran. Ohne Ian anzusehen, rief sie:

„Komm schon, wir haben nicht den ganzen Tag Zeit!“

Wasser versperrte den Weg von Ian und Nene. Es floss in kleinen Flüssen, bildete aber auch immer wieder größere Flächen. Hier gab es mehr Wasser, als Ian bisher an irgendeinem Ort gesehen hatte. Und sein gestriger Eindruck der veränderten Umgebung bestätigte sich erneut. Hier war das Gras dunkler, es hingen überall Lianen von den Bäumen und versperrten die Sicht. Alles in dieser Gegend schien düster zu sein, dunkler, unheimlicher, als an anderen Orten. Mit gezogenem Schwert, da Ian immer noch Angst vor jenen dunklen Wesen mit den großen Mäulern hatte, watete Ian langsam in das Wasser. Er versuchte alles um sich herum im Blick zu behalten. Diese Welt war an sich schon gefährlich genug, auch ohne Hexen. Nach einer gefühlten Ewigkeit erreichten er und Nene das andere Ufer. Vor ihnen befand

sich eine kleine Anhöhe. Als sie diese erklommen hatten, konnten sie das Felsmassiv vor sich sehen. Jedoch keine Hexenhütte.

„Sind wir hier richtig?“, fragte Nene.

„Ich denke schon. Mara hat ja gesagt, dass die Felsen die Hütte verdecken. Wir müssen einfach nur noch ein Stück weiter.“

Ian hielt sein Schwert fest in der Hand, da er auf alles vorbereitet sein wollte. Er sah Nene an. Sie blickte sich um, auch mit der Waffe in ihrer Hand. Als sich ihre Blicke kreuzten, nickte Ian und ging voran. Die beiden stiegen die Anhöhe wieder hinab. Nun konnten sie gar nichts mehr erkennen. Mehrere Bäume versperrten ihnen die Sicht. Noch nicht einmal das große Felsmassiv war durch das dichte Blattwerk noch zu sehen. Ian war klar, dass hinter jedem Baum ein Monster lauern konnte. Langsam, einen Schritt nach dem anderen, ging er durch die Baumreihen hindurch. Plötzlich sah er es. Durch die Baumstämme hindurch erblickte er sie, Baras Hütte. Genau, wie Mara sie beschrieben hatte. Die Behausung war mitten in den Felsen gebaut. Ian starrte von unten hinauf.

Hatte ihn Maras Hütte wegen ihrer Größe schon beeindruckt, so raubte ihm nun die Hütte im Felsen glatt den Atem. Sie schien mit dem Berg eins zu sein. Ian machte ein paar Schritte nach vorne. Er konnte kaum alle Einzelheiten erfassen. Ein Detail sprang ihm jedoch sofort ins Auge: Der schwarze Stein, aus dem Teile der Hütte bestanden. Er kannte jenes Schwarz, so dunkel, dass man glaubte, man würde gar nichts sehen können. Obsidian. Jener Stein, aus dem das Gefängnis gebaut worden war. Bara schien dieses Material zu gefallen. Vor Ian führte eine steinerne Treppe nach oben. Langsam schritt er auf sie zu. Um ihn herum wirkte der Boden seltsam, anders als sonst. Hier gab es keine reine Erde oder Stein und schon gar kein grünes Gras. Nein, der Boden war lila. Ein blasses Lila überzog diese Würfel. Ian wusste nicht, was

„Hast du Olys gesehen, nachdem er beim Wüstentempel war?“ Ian hoffte und bangte zugleich. Einen weiteren Rückschlag würde er nicht verkraften.

„Nicht ich. Nein, nein.“ Ians Herz setzte einen Schlag lang aus.

„Aber die Schafe, die sehen alles. Immer. Erzählt haben sie es mir. Nachts kam er.“



„Wieso? Was hat er gemacht?“ Ian brüllte so laut, dass sich alle Schafe erschrocken zu ihm umdrehten. Aber Anan schien nicht beeindruckt zu sein.

„Handel ist alles. Immerzu. Jeder handelt.“

Ian verstand. Anan wollte für die Information etwas haben. „Was willst du dafür, dass du mir erzählst, was Olys damals gemacht hat?“

„Die Schafe haben es gesehen, ich nicht.“

Anan blickte Ian gleichmütig an. Ian hatte Mühe, nicht wieder auf der Stelle auszurasen. Betont langsam sagte er:

„Was willst du dafür, wenn du mir sagst, was die Schafe gesehen haben?“

Der Schäfer lächelte. „Ganz einfach. Nur eines. Farben. Viele Farben. Die Schafe haben ihre schon lange. Brauchen neue.“

„Was...?“ Ian war erneut verwirrt.

Nene erklärte es ihm: „Es gibt Farbstoffe, die man sammeln oder herstellen kann. Und mit denen färbt man Sachen, wie Kleidung.“

„Oder Schafe“, ergänzte Ian.

„Wie viele willst du, Anan?“

„Hmm, viele, so viele verschiedene, wie Schafe auf der Weide stehen und von jedem davon wieder so viele.“

Ian zählte die Schafe. Es waren zehn Stück.

Nene schaute Ian an und fragte:

„Willst du für diesen Verrückten wirklich je zehn Mal zehn verschiedene Farben besorgen?“

„Du hast doch gesagt, dass von Hocken in der Hütte keine Probleme gelöst werden. Also Farben suchen. Das ist doch besser, oder?“

Nene rollte mit den Augen.

„Schön. Aber ich bin mir sicher, du hast wenig Ahnung von Farben, oder?“

Das stimmte. Er hatte sogar gar keine Ahnung davon.

„Kannst du mir nicht helfen?“, fragte er Nene.